



Das erste Photo vom Aufstand auf Cypem.

Vor etwa zwei Tagen kam es zu einem schweren Aufstand der arabischen Bevölkerung der unter englischer Oberherrschaft stehenden Mittelmeerinsel Cypem. In einer regelrechten Feuerfestschlacht zwischen den Aufständischen und der englischen Polizei kam es in Nikosia, wo das Regierungsgeschäft in Brand gesetzt wurde und wie unser Bild zeigt — bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Wie man eine Bilanz „verschönert“.

Die Sondervergütungen bei der Favaag.

Der in Frankfurt a. M. verhandelte Prozeß gegen Direktoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G. (Favaag) ist in seinen „finanztechnischen“ Einzelheiten für die breitere Öffentlichkeit nicht immer interessant. Manchmal aber geschieht doch etwas, das aufhorchen läßt. Man erfährt da z. B., daß bei einer Kapitalerhöhung einer Versicherungsgesellschaft auch Bertelungsmittelglieder

ein „Trinkgeld“

aus den Gewinnen der Banken erhalten hätten. Bei einer „Vereinstellungsprovision“ verdienten Rädje 80 000, Veder und Dumcke je 60 000 und Zauerbrenn 19 000 Mark. Veder sagte zu Zauerbrenn, der ihn nach der Rechtmäßigkeit solcher Vorgänge fragte: „Das Fingerippengefühl für Verantwortlichkeiten bei dem System, das bei der Favaag herrscht, ist verlorengegangen.“ Ungelärl: bleibt die Frage, in welcher Gesamthöhe an die Favaag direktoren

einschließlich des Generaldirektors Rädje

Sondervergütungen gewährt worden sind. Der Anteil Veders wird mit 919 500, der Anteil Dumckes mit 759 000 Mark beziffert; Rädje soll 416 000 und Schuhmacher 116 000 Mark erhalten haben. Der Verteidiger Rädjes gibt als Gesamtgratifikation, die sein Mandat erhalten habe, die Summe von 380 000 Mark an, glaubt aber im übrigen, daß der

Gesamtbetrag von etwa drei Millionen,

die im Laufe von fünf Jahren zur Verteilung gekommen sind, ungefähr stimmt. Als der Direktor Bodenheimer, Geschäftsinhaber der Danabank, als Zeuge vernommen werden sollte, erhob sich der Verteidiger Zauerbrenn und beantragte Aussetzung der Verurteilung, da Bodenheimer Stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Favaag gewesen sei und der bringende Verdacht der Beihilfe an den Handlungen bestehe, deren Strafbarkeit die Angeklagten allerdings bestreiten. Insbesondere bestehe der

Verdacht der Beihilfe zur Bilanzfälschung.

Der Verteidiger wies darauf hin, daß die Favaag Jahre hindurch jeweils am 31. Dezember der Danabank ein Million in Wechseln übergeben habe, die sie jeweils am 2. Januar zurückhalten habe. Es handele sich hier um ein Scheckgeschäft, das lediglich erriert wurde, um die Bilanz zu verschönern. Das Gericht beschloß, die Verurteilung Bodenheimers einstweilen auszussetzen.

Die Piratenbraut.

Eine Filmgeschichte von A. Jwars.

Der Filmregisseur Bobby Gilbert qualmte segenvoll seine Schappstiege. Auf dem Tisch lag der eben eingetroffene Brief der World Universal Filmgesellschaft, die für seine weiteren Dienste dankte und den Scheck für die letzte Wochenzahlung beilegte. Bobby Gilbert besah einen Ruf in der Filmbranche, aber keinen guten. Man erkannte seine Fähigkeiten und Kenntnisse an, schaute aber das Unheil, das jedem von ihm gedrehten Film anhaftete. Auch der letzte war gründlich verpaßt worden. Da klopfte es energisch an die Tür. „Das ist das Schicksal“, dachte Bobby und öffnete. Das Schicksal war über die mittleren Jahre hinaus, elegant gekleidet und selbstbewußt, „Mr. Bobby Gilbert“, sagte der Besucher, „ich hätte, Sie wären frei, und möchte Ihnen einen Vorschlag machen.“

Bobby bot ihm einen Stuhl an. „Ich möchte sagen: vogelfrei“, meinte er mit einem Anflug von Galgenhumor. Das Schicksal grinste goldgelblich. „Das trifft sich gut. Ich brauche Ihren Ruf in der Filmbranche. Ich biete Ihnen eine Wochengage von 1000 Dollar und Erstattung aller Kosten.“ Bobby griff sich an den Kopf. Der Mann war toll, mehr als 100 Dollar Wochengage hatte Gilbert nie bekommen. „Was wäre meine Aufgabe?“ fragte er gepöft.

„Einen Film drehen. Das Manuskript habe ich schon: Die Piratenbraut. Sehr spannend und effektiv. Die Seeräuber erbeuten auf offener See eine spanische Galeone, plündern und verkaufen das Schiff, schleppen die Beute und die gefangenen Frauen in ihr Piratennest. Es soll ein Monsterfilm werden.“

„Das wird ein Riesengeld kosten.“ Bobby Gilbert wurde misstrauisch. Auf einen Humbug fiel er nicht herein. „Will es wagen und mich einmal im Film versuchen. Ich bin James Fletcher aus New York. Der Silberfischer.“

Gilbert kniete zusammen. Silberfishers Reichtum ging in das Zagenhafte. Kein Mensch wußte, woher er kam. Silberfischer grinste golden. „Ich lasse zwei Piratenschiffe und die Galeone bauen. Schiffstempel auf offener See, romantische Abenteuer, schöne Frauen, kühne Piraten, der Film muß bezaubern, betäuben, verschmettern, eine Weltattraktion werden. Wollen Sie ihn drehen, Mr. Gilbert?“

Silberfischer zückte sein Scherenschnitt, riß ein Blatt heraus, hieb einige Ziffern und seine Unterschrift hin. „Rehtausend Dollar Kostenvorschuß, Mr. Gilbert. Ich verlasse mich auf Sie, daß

die Sache bald in Fluß kommt.“ Bobby konnte nicht sprechen, nur nicken. Er war bezaubert, betäubt, verschmettert. —

Kanonendonner rollte dröhnend über das Meer. Schwer lagerte grauschwarzer Rauch in immer dichter werdenden Wäldern über den Schiffen. Eine wuchtig auf dem Wasser liegende breitbauchige Galeone, von deren Topp die spanische Flagge mit den Türmen von Kastilien wehte, lag im Kampf mit zwei schwarzbespannten Piratenschiffen.

„Bobby film wieder“, lachte Leutnant Jack Broders von der Prohibitionspolizei, der als Kommandant des Patrouillenbootes 107 den Wachdienst an dieser Küstenstraße versah. „Bin neugierig, was er heute verpaßt.“

„Hallo! Leutnant Broders!“ brüllte James Fletcher vom Deck seiner eleganten Yacht, die als Aufnahmeschiff diente, durch das Megaphon. „Kommen Sie herüber auf die Yacht! Da können Sie Bobbys Meisterstück besser beobachten.“

Leutnant Broders ließ sein Boot längsseits der Yacht laufen und kletterte am Fallreep hoch. Fletcher schüttelte ihm ausgiebig die Hand. Auf dem Vorderdeck standen die Operateure mit den Starbellisten. Bobby Gilbert kommandierte als Leiter des Ganzen. Fletcher besah mit gerunzelter Stirn das hässliche Treiben seines Regisseurs.

„Fabelhaft geschickt“, murmelte er, „aber zwei Aufnahmen hat er mir schon verpaßt. Ist ein Unglücksvogel, dieser Gilbert. Kostet mich einen halben Dollar.“

Leutnant Broders lachte laut auf. Die Piraten hatten die Galeone geentert, es war ein schönes Handgemenge, in dem die Spanier schmählich unterlagen. Jetzt räumten die Piraten die Laderäume und schleppten die Gold- und Silberklitten auf ihre Schiffe. Mitten unter den auf der Galeone erbeuteten spanischen Frauen schritten zwei Girls in Pariser Abendtoiletten, Modell 1931, tippsteh von den Goldklitten bis zu der Bodentripur. Bobby hüpfte sich wütend auf die Broadway Girls, die ihn das schöne Spiel verschandelten.

„Stopp!“ heulte James Fletcher durch das Megaphon. „So geht es, Leutnant Broders, schon an die zwei Wochen. Sommer wird etwas verpaßt.“

Ein Kistenträger glitt auf dem Laufsteg aus, die Kiste fiel polternd auf der Kelling aufschlagend in das Wasser. Leicht gearbeitet, ging sie auseinander. Der Inhalt bedeckte das leise wogende Meer. Holzspäne, Zeitungsmulatur, einzelne Bruchstücke, die herausstolten und verankerten.

„Sieht das aus wie Gold- und Silberbarren?“ fragte Fletcher kummervoll. Leutnant Broders lachte. „Ein Wunder! New Yorker Herald mit dem Datum von 1930 in einer spanischen Galeone.“

„Stopp!“ brüllte Fletcher. „Ich muß Bobby beim Wickel nehmen, sonst erwürgt er mir die Girls.“ Er winkte mit beiden Armen.

Trossen wurden ausgeworfen. Die Yacht nahm die Galeone und die Fregatten ins Schlepp. Während des Essens im Salon, zu dem Fruchtstücke und eisgekühltes Sodawasser gereicht wurden, fragte Fletcher: „Wieder eine Aufnahme verpaßt! Ich verliere langsam die Lust an dem Film.“ Bobby tröstete. „Noch eine Aufnahme der Schiffsjenen, alles andere ist fertig. Es wird ein Riesenschlager. Werden Sie sich den Film ansehen, Leutnant Broders?“

Der Polizeileutnant zückte die Kapseln. „Wenn ich freie Zeit finde, Ich muß meinen Bezirk abstreifen, sonst landen mir die Alkoholschmuggler ihr Gift an unbemachter Stelle.“ Sie haben einen schweren, aber schönen Verur, Broders“, begeisterte sich Fletcher. „Was täten wir alle ohne Prohibition“, fragte er gerührt, „das glorreichste Gesetz der Union? Seine Aufrechterhaltung ist unser Lebensinteresse.“

Broders dachte das Gleiche. Ohne Prohibitionsgesetz wäre er nie Leutnant geworden. Er nahm Abschied und kaufte mit dem Patrouillenboot in Meeresweite.

In der Dämmerung, als sich alle Filmleute in ihre Quartiere begaben, begann ein geheimnisvolles Leben und Treiben bei den Schiffen. Schwere Lasten führten auf dem Pier des kleinen Hafens vor. Aus den Laderäumen der Yacht, der Galeone und der Fregatten wurden in emsiger Tätigkeit Kisten auf Risten gehoben und auf den Autos verladen. Dieselben Kisten, welche die Schiffe in der letzten Nacht außerhalb der Küstensignalleuchte von einem riesigen Frachtdampfer übernommen hatten.

Im Salon seiner Yacht sah Fletcher mit Carlesohn, dem König der Alkoholschmuggler der Union, und rechnete. In den Kristallgläsern leuchtete golden der Wein der Gasconne. Zigarettenrauch wühlte über ihren Köpfen. Fletcher lachte. „Das hat sich gelohnt, Carlesohn. Gesehnet sei Bobby Gilberts Pech. Drei Ladungen haben wir eingebracht, sechs Millionen Dollar Cognac und Wein, um die Union unter Alkohol zu setzen, der den dreifachen Marktpreis hat. Der Film kostet eineinhalb Millionen und wird sich selbst bezahlt machen. Ein glänzendes Geschäft, Carlesohn.“

Der König der Alkoholschmuggler hob sein Glas. „Gepriesen seien der Film und die Prohibition, damit kann doch ein anständiger Mensch sich noch ein bißchen Geld machen.“

Humor des Auslandes.



Der Pessimist.

„Na, so ein Unglück kann auch nur mit passeren — jetzt hole ich mir doch sicher einen Neufschuppen!“ (Lfk.)



Auch in fremder Erde unvergessen.

Am Denkmal des Deutschen Soldaten in Brüssel veranstaltete die deutsche Kolonie eine erste Gedenkfeste für die Opfer des Weltkrieges, bei der der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf Lerchenfeld, die Gedenkrede hielt.

Rund um den Haag.

Randglossen holländischer Zeitungen zu Tagesereignissen, gesammelt von Edgar Cederström.

Wie kommt es, daß kein anderes Land einen Führer wie Gandhi aufzuweisen hat? Weil es keinen anderen Politiker in der Welt gibt, der sich mit einem Leudenschurz und einer Handvoll Reis begnügt.

Ein Professor schreibt, er würde sich nicht wundern, wenn die zunehmende Zahl der Lynchgerichte auf die wachsende Arbeitslosigkeit zurückzuführen sei. — Ganz recht, irgendwie muß man sich ja beschäftigen.

Nachdem eine reiche Amerikanerin ihr Vermögen ihrer Lieblingskate vermachte, pflegen die Notare bei großen Erbschaften darauf hinzuweisen, daß die Hinterlassenschaft „nicht für die Katze“ ist.

Ein Arzt beschwert sich, daß ihm bei einem medizinischen Kongreß ein Betrag von 4000 Mark gestohlen wurde. — Die Annahme ist nicht unbedeutend, daß ein Kollege an ihm eine finanzielle „Operation“ hat demonstrieren wollen.

Eine Zeitung meldet: „Bei dem schwerkranken Edison weilen drei Ärzte am Krankenbett. Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor.“ — Ueber letzteres kann man verschiedener Meinung sein.

Angaben von sachverständiger Seite zufolge werden in den Vereinigten Staaten täglich 7000 Kinder geboren, eine Zahl, mit der man eine mittelgroße Stadt besiedeln könnte. — Wir müssen gestehen, daß wir in einer solchen Stadt nicht wohnen möchten.

In den kommunistischen Erziehungsgrundsätzen der Sowjets gehört es, den Kleinen die Liebe zu den Eltern auszutreiben. — Wenn alle älteren Klassen so aussehen, wie die Sozialisten sie zeichnen, sollte das nicht so sehr schwer fallen.

60 französische und belgische Schriftsteller haben einen athletischen Verein gegründet. — Die Kritiker haben sich daraufhin alsbald unter Polizeischutz gestellt.

Einer Hochzeitschrift zufolge ist Harbe ein ausgezeichnetes Konserbierungsmittel. — Vorans sich erklärt, daß Frauen ein höheres Alter erreichen als Männer.

„Solange die gegenwärtige gespannte und besorgniserregende Lage anhält, wird ‚Diplomatikus‘ uns wöchentlich einen Beitrag liefern“, schrieb neulich eine große Zeitung. — Ein Leser fragte daraufhin nicht ohne Grund an, ob „Diplomatikus“ sich der Gabe des ewigen Lebens erfreue.

Der brasilianische Kaffee-Ausschuh hat kürzlich wieder einige hunderttausend Saß Kaffee ins Meer schütten lassen. — Hoffentlich hat er einen Augenblick abgewartet, wo die See „kochte“, dann haben wenigstens die Küstendwoner etwas davon gehabt.

Der Stollen als Operationsaal.

Eine Operation unter ganz ungewöhnlichen Umständen mußte kürzlich ein amerikanischer Arzt vornehmen. In einem Kohlenbergwerk bei Charleston (West-Virginien) war ein Stollen zu Bruch gegangen und hatte einen Arbeiter, den dreißigjährigen Cotter, verschüttet. Glücklicherweise war die Decke weniger Zentimeter über dem Rücken des Bergmanns stehen geblieben, so daß er nicht erdrückt wurde. Auf seinen beiden ausgestreckten Armen lag aber das Gewicht zentnerschwerer Schiefermassen. Cotter schien verloren. Niemand konnte ihm in der Enge des eingestürzten Stollens zu Hilfe kommen. Ein Geistlicher war gerufen worden, stand an der Stelle, wo der zerstörte Stollen begann und tröstete den Verzweifelten. Schließlich gelang es einigen Bergleuten, Cotters linken Arm dadurch zu befreien, daß sie eine Eisenstange als Hebel verwendeten und die Schiefermassen etwas heben konnten. Der andere Arm sah wie im Schraubstock. Ein Arzt konnte bis zu dem Gefangenen vordringen. Er kam mit der Meldung zurück, daß Cotters Leben nur zu retten sei, wenn der Arm amputiert würde. Aber wie sollte die Operation dort vorn ausgeführt werden? Ein junger Arzt erbot sich schließlich, den Versuch zu unternehmen. Er kroch bis zum Ende des Stollens vor, wobei er auf dem Rücken liegen mußte. Er befreite den Bergmann lokal, und dann führte er, auf der Seite liegend und ohne den geringsten Spielraum für Hand oder Operationsinstrument, die Amputation durch. Zum Schluß zog er den Bergmann hinter sich her aus dem eingestürzten Stollen. Cotters Leben war gerettet, und der Arzt, Dr. Davis, hatte eine Operation ausgeführt, die bisher einzig dastehen dürfte.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt